Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege
= Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege

Band: 8/1907 (1907)

Artikel: Vierte Konferenz der deutschen Anstalten für Krüppelfürsorge : im
Oberlinhaus zu Nowawes 1907

Autor: Grob, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

16. Vierte Konferenz der deutschen Anstalten für Krüppelfürsorge im Oberlinhaus zu Nowawes 1907.

Von Hans Grob, stud. jur., Zürich.

Im Hinblick auf die bevorstehende Gründung einer Schweiz. Anstalt für gebrechliche und krüppelhafte Kinder in Zürich ist es von Interesse, einiges über die Verhandlungen der vierten Konferenz der deutschen Anstalten für Krüppelfürsorge, die am 23. und 24. Mai 1907 im Oberlinhaus zu Nowawes bei Potsdam stattgefunden hat, zu vernehmen.

Die reichhaltige Traktandenliste hatte mehr als 60 Teilnehmer aus allen Gegenden Deutschlands zusammengeführt; fast alle deutschen Anstalten für Krüppelfürsorge waren vertreten, sogar aus Holland, Norwegen und Ungarn kamen die Gäste — nur zufällig war auch ein Schweizer da.

Die angekündigten Referate und Verhandlungen liessen alle mit gespannten Erwartungen herkommen: hochbefriedigt, vielseitig angeregt, mannigfach belehrt verliessen wir das gastfreundliche „Oberlinhaus“; mit einem fröhlichen „Auf Wiedersehen in zwei Jahren in Hannover“ ging man auseinander.

Dem Neuling musste es vor allem darum zu tun sein, Klarheit zu bekommen, wovon eigentlich auf dieser Konferenz die Rede sein sollte. Was versteht man unter einem „Krüppel“? Was fasst man alles unter den Begriff Krüppel? Darüber orientiert zu sein, ist wichtig. Denn darauf baut sich alles weitere auf. Man macht vor allem leicht den Fehler, dass man die Grenzen zu eng zieht, indem man an das Fehlen und die ganze oder teilweise Gebrauchsunfähigkeit der unteren oder oberen Extremitäten denkt. Dem gegenüber

Anmerkung der Redaktion. Wir verdanken diesen Bericht einem jungen Manne, dem als 13jährig infolge eines Unfalls beide Hände hatten amputiert werden müssen und der z. Z. an der staats- und rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich sich auf die juristische Laufbahn vorbereitet.

ist festzuhalten, dass als „Krüppel“ bezeichnet werden muss, wer durch irgendwelche Körperdefekte innerer oder äusserer Natur an und für sich dauernd unfähig gemacht ist, den Körper normalerweise zur Arbeit irgend welcher Art zu gebrauchen. Welche Defekte hierher gehören, kann hier nicht dargetan werden, denn sie sind zu mannigfach. Die Unzahl der verschiedensten Gebrechen mag auch die Ursache davon sein, dass das Krüppelend bis heute so wenig bekannt war. Gerade wegen seiner Mannigfaltigkeit lässt es sich schwer unter einem einheitlichen Gesichtspunkt betrachten. Der Blinde kann nicht sehen, der Taube nicht hören, der Stumme nicht sprechen; beim Krüppelend aber gibt es so viele Abstufungen, als der menschliche Leib Glieder und Triebe hat, weshalb es der Menschheit bis anhin noch nicht als Ganzes mit voller Wucht entgegentreten ist. Eine der schleswig-holsteinischen Statistik von 1897 entnommene auszugsweise Aufzählung von Tatsachen vermag uns immerhin schon einen Einblick in die Verhältnisse zu geben (Jahrbuch für Krüppelfürsorge. Zugleich Rechenschaftsbericht über das Krüppelheim zu Altona. Herausgegeben von D. Theodor Schäfer. I. Jahrgang 1899. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses):

„. . . . Ein neunjähriger Knabe mit gespaltenem Rückgrat und gelähmtem Unterkörper; ein dreizehnjähriges Mädchen mit verkrümmten Gliedmassen, völlig gelähmten Beinen und Knochenerweichung; ein dreizehnjähriger ganz krumm verwachsener Knabe mit steifen Gliedern, der beständig das Bett hüten muss; ein zwölfjähriges Mädchen, das ohne Nase und mit nur einem Auge geboren ist; ein nicht ganz zweijähriger Knabe ohne Füße und mit nur zwei Fingern an jeder Hand (so geboren); ein fünfjähriges Mädchen mit zusammengewachsenen Fingern und Zehen, wobei an jedem Finger ein oder zwei Glieder fehlen; drei Geschwister, elf, sechs und drei Jahre alt, die sämtlich an allen Gliedern gelähmt sind; ein zehnjähriger Knabe, dem von der Eisenbahn beide Beine unterhalb des Knies abgefahren sind; zwei Brüder, fünfzehn und drei Jahre alt, von denen dem älteren die Füße verkrüppelt, dem jüngeren durch Rhachitis gelähmt sind; ein vierzehnjähriges Mädchen mit verkrüppelten Händen und Füßen und gespaltener Zunge, die das Sprechen sehr erschwert; ein zehnjähriges im höchsten Grade verwachsenes Mädchen mit ganz verkrümmter Wirbelsäule und fast ganz kraftlosen Armen, das nicht frei sitzen kann, sondern sich stets stützen muss; ein siebenjähriger Knabe ohne Arme (so geboren); ein zwölfjähriger Knabe mit verkrüppeltem Oberkörper und gelähmten Beinen; ein zehnjähriges

Mädchen ohne Oberschenkel, dem ausserdem noch der linke Unterarm fehlt, während an der rechten Hand sich nur drei Finger befinden (so geboren); zwei Schwestern, fünfzehn und zwölf Jahre alt, die beide sehr stark verkrümmt sind; ein zehnjähriger Knabe mit missgestalteten Gliedmassen, von denen die unteren so wenig entwickelt sind, dass sie in keinem Verhältnis zum Körper stehen; ein neunjähriger verwachsener und an Armen und Beinen gelähmter Knabe; ein achtjähriges Mädchen, dem beide Hände von Geburt an verkrüppelt sind; ein dreizehnjähriger Knabe mit vollständig verkrüppeltem linken Bein und rechten Arm; ein elfjähriges Mädchen mit stark verkrüppelten Armen und Beinen; ein neunjähriger Knabe, bei dem Rückgrat, Beine und Augen nicht normal sind; ein sechsjähriges Mädchen mit Klumpfuss und nur zwei gesunden Fingern an jeder Hand (so geboren); ein vierjähriger Knabe mit ganz verstellten Füßen (so geboren); zwei Brüder, dreizehn und fünfzehn Jahre alt, bei dem älteren ist der linke Arm krumm und steif, bei dem jüngeren die ganze rechte Seite steif und lahm; ein achtjähriger Knabe mit Wasserkopf und völlig gelähmt, so klein wie ein $\frac{1}{4}$ Jahr altes Kind; ein zwölfjähriger Knabe mit Seitenkrümmung, geht mit den Händen auf den Knien, leidet ausserdem an skrofulöser Wirbelentzündung u. s. w.“

Kommt man einmal in ein Krüppelheim hinein — sämtliche Heime laden dringend zum Besuche ein — so kann man angesichts dieses Elends fast nicht glauben, dass es Leute gibt, die den Krüppel in seiner oft sehr schlimmen Lage durch Spötteleien, Neckereien, Übernamen beleidigen. Liegen dann die Verhältnisse noch so, dass diesen bresthaften Leuten von seiten ihrer nächsten Umgebung, ihrer Familie, eine unfreundliche, gehässige Behandlung zu teil wird — sie können nicht verdienen und wollen doch auch ihr Stück Brot haben — so versteht man es leicht, dass mancher von ihnen erleichtert aufatmet, wenn ihm ein Krüppelheim seine Tore auftut und Aussichten eröffnet, sein tägliches Brot selbst zu verdienen. In packender Weise zeigte das der Konferenz ein tagebuchartiger Aufsatz eines aufgeweckten Krüppelknaben, der vom Leiter der Münchener Kgl. Zentralanstalt für Erziehung und Bildung krüppelhafter Kinder, Inspektor Erhard, vorgelesen wurde. Er liess uns einen Einblick tun in des Knaben Denken und Fühlen angesichts seiner tat- und ratlosen Lage, seines ununterbrochenen Zimmeraufenthalts, seines Ausgeschlossenenseins von jedem Unterricht, von hinreichendem Verkehr mit Kameraden.

„Und was wird's mit der Zukunft werden? Soll ich meinem Mütterlein zeitlebens zur Last sein ...?“ Solche Fragen quälten dies junge Menschenherz! Gross war dann die Freude dieses Knaben über die Aufnahme und den Aufenthalt, vor allem auch über die Ausbildung in einem Krüppelheim. Nun bekam sein Leben einen Inhalt, einen Zweck! Und dies gerade rechtfertigt überhaupt die Gründung und den Unterhalt eines Krüppelheims. Die landläufige Meinung, die so manchen Krüppel nur mit Grauen an ein Heim denken lässt, ist ja die, diese Anstalten für Krüppelpflege wären ausschliesslich Siechenhäuser, wo sich gebrechliche Leute bei sorgfältigster Pflege auf einen sanften Tod vorbereiten. Gewiss — einzelnen, denen menschliche Kunst nicht mehr helfen kann, dient das Krüppelheim in dieser Weise. Für die Grosszahl aber ist diese Ansicht grundverkehrt. Leben, arbeitsreiches Leben ist ein Hauptcharakteristikum unserer heutigen Krüppelheime. Ein Gang durch die Werkstätten irgend eines Heims bestätigt das: Dort sitzen fünf Lehrlinge auf dem grossen Schneidertische. Im Saal nebenan sind sieben beschäftigt, Korbwaren herzustellen, wie man sie sich gefälliger und haltbarer nicht wünschen kann. Die Buchbinder wie die Bürstenmacher sind nicht weniger fleissig, und ein Blick in das reichhaltige Warenlager im Ausstellungszimmer belehrt uns, dass auch die Schreiner ihr Handwerk verstehen. Und wenn dein Schuhwerk einige eigentlich verbotene Ausgucklöcher aufweist, so versichert dich ein lustiger Schusterjunge, dass diesem Mangel schon abgeholfen werden kann!

So setzt die Anstaltsleitung im Verein mit Arzt, Lehrer und Werkmeister ihre ganze Kraft ein — sie selber müssen ganze, erste Kräfte sein! — um den ihr anvertrauten Zögling nach vorübergehendem ein-, drei- oder mehrjährigem Aufenthalt ganz oder doch teilweise geheilt oder sonstwie wesentlich besser gestellt zu entlassen. Hilf- und ratlos, oft verzagt und hoffnungslos, kommt mancher ins Haus; als in irgend einem Handwerk wohl bewandeter, ausgelernter Geselle, der die übliche Gesellenprüfung bestanden hat, oder als Schreiber, z. B. auf einem Advokaturbureau, oder gründlich vorbereitet auf den Besuch höherer Schulen, mit einem Wort: für den äusseren und inneren Kampf des Lebens bestmöglich ausgerüstet scheidet er schliesslich aus dem ihm lieb gewordenen Heim. Man kennt da nicht jene falsche Rücksicht, die jede Tat- und Willenskraft lähmt, allen Mut und alle zukunftsfrohe, siegsbewusste Unternehmungslust nimmt. Nein, doppelt gut muss der Krüppel ausge-

bildet werden, soll er im rücksichtslosen Konkurrenzkampf nicht unterliegen.

Dieses Ziel hat das Krüppelheim im Auge, wenn es wenigstens seine Aufgabe recht lösen will. Dieses Ziel ist es auch, was seine Gründung, seinen Unterhalt rechtfertigt.

Dass es in den bestehenden Anstalten je länger je mehr erreicht wird, hat man heute in erster Linie den erstaunlichen Fortschritten der Orthopädie oder, wie sie heute noch genannt wird, der orthopädischen Chirurgie zu verdanken. Darüber belehrten uns die Ausführungen und Demonstrationen des Geh. Med. Rates Prof. Dr. Hoffa-Berlin.

Lange schon lässt man Verkrüppelten mechanisch-orthopädische Behandlung zu teil werden. Allein diese ist finanziell und zeitlich mit zu grossen Opfern verknüpft. Es passt eben nicht jeder Apparat für jeden Fall, Neuanschaffungen sind sehr kostspielig, und dabei kann ein Jahr oder noch mehr Zeit verstreichen, bis eine Heilung oder Besserung erzielt werden kann, wiederum ein Grund für Schaffung geeigneter Anstalten! Hie und da kann vielleicht mit mechanischer Orthopädie allein überhaupt nicht geholfen werden.

So fand denn die seit etwa 20 Jahren zur Geltung und allgemeinerer Anwendung gekommene und heute immer mehr fortschreitende chirurgisch-orthopädische Behandlung, die in manchen Fällen ungleich kürzer und weniger kostspielig ist, schnell Eingang in der Krüppelfürsorge; heute ist sie jedenfalls ein unentbehrlicher, wenn nicht der wichtigste Teil derselben. Ihr Eingreifen ist eben in manchem Fall die Voraussetzung jeder weiteren (körperlichen) Ausbildung. Jedes grössere Heim sieht sich denn auch mit der Zeit genötigt, einen eigenen Operationssaal einzurichten und auszurüsten.

Ist aber auch die Zahl der Krüppel so gross, dass eine Spezialanstalt für sie wünschenswert, ja notwendig ist? Eine Antwort, die an Klarheit und Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig lässt, gibt uns die neueste Statistik der Krüppel Deutschlands. In sehr interessantem Referat machte uns Dr. Biesalski-Berlin mit deren Veranstaltung („Wer ist ein Krüppel?“) und Resultaten bekannt. Beträgt z. B. die Zahl der Blinden in Deutschland in sämtlichen Altersstufen rund 37,000 und die der Taubstummen 40,000, so weist Deutschland 50,000 jugendliche Krüppel, 350,000—450,000 Krüppel überhaupt auf.

Ähnlich, d. h. ungefähr dementsprechend, werden die Verhältnisse in der Schweiz liegen. Und doch — wer weiss von ihnen?

Man sieht wohl da und dort einen verkrüppelten Bettler am Wegrand Drehorgel spielen oder sonstwelche Leute mit ganzem oder teilweisem Fehlen der Extremitäten. Wie vielen kommt aber dabei der Gedanke, wie gross die Zahl derer sein mag, die jahraus jahrein in der stillen Ecke sitzen und körperlich wie geistig zurückbleiben, wenn nicht verkümmern? Sie zeigen sich ungern den Menschen; gafft man sie doch oft so unverhohlen kalt an und denkt dabei vielleicht, wenn einen ein unangenehmes Schaudern ergreift: „Die sollten sich eigentlich nicht auf der Strasse zeigen dürfen, das müsste verboten sein!“ Im schlimmsten Fall belustigt man sich über die missgestalteten Figuren! Wer mag nachempfinden, was sich da im Herzen manch eines Krüppels abspielt, so ganz im Geheimen und Stillen, der Mitwelt meist verborgen?

Jeder Staat, der bestehen und gedeihen will, zieht seine Individuen zu tätiger Mitarbeit heran. Soll nun diese immense Summe latenter Kräfte, wie sie die Gesamtzahl unserer Krüppel repräsentiert, der Nation verloren gehen? Lässt man sie unerschlossen, lässt man die Krüppel tatlos im Winkel liegen, so nützen sie nicht nur nicht, nein, sie schädigen, beeinträchtigen das Nationalvermögen wesentlich. Man frage nur die Armenpflegen landauf landab; die wissen ein Liedlein darüber zu singen.

93 % der Zöglinge können zufolge intellektueller und handwerklicher Ausbildung und ärztlicher Behandlung eine vollkommene soziale Selbständigkeit erreichen, ein sozialer Faktor, der einen Gewinn von Millionen bedeuten würde, wenn der Krüppelunterricht allgemein durchgeführt würde; für Deutschland allein jährlich 80 Millionen Mark!

Schon diese volkswirtschaftliche Überlegung überzeugt einen ohne weiteres von der Notwendigkeit und Nützlichkeit der Krüppelheime. Sind solche da und melden sich dann bei der Armenpflege Krüppel, die nichts tun, vielleicht betteln gehen, aber arbeiten und verdienen lernen könnten, so kann man sie auf diese Krüppelheime verweisen. Bei einem gelehrigen, anstelligen Menschen wird es sich alsdann nur noch um die einmalige grössere Ausgabe für Verpflegung im Heim auf 1—3 Jahre handeln; nachher kann er sich ein Leben lang sein Brot selber verdienen — wenigstens in den meisten Fällen ist es so — wird also der Armenpflege, überhaupt der Allgemeinheit, der Nation nicht mehr zur Last fallen, wie dies sonst der Fall sein würde.

Für den Schweizer waren im Hinblick auf die noch im Wurfe

liegende Schweizerische Zivil-Gesetzgebung besonders interessant die Ausführungen von Dr. Jonas-Berlin und Landesversicherungsrat Hansen über die Anstrengungen, die man neuerdings macht, um dem Krüppel zum gesetzlichen Recht auf Fürsorge und Ausbildung zu verhelfen. Der Blinde wie der Taubstumme hat es bereits oder wird es ziemlich sicher bekommen. Warum der Krüppel nicht?

Der eine und andere Krüppel ist schliesslich, was die geistige Ausbildung anbelangt, ebenso schlimm daran wie ein Blinder oder Taubstummer: er kann eben, wenn er infolge seines Leidens der Bewegungsfreiheit entbehrt, keine Schule besuchen, somit vielleicht auch nicht ein Handwerk erlernen oder sich sonstwie mit einiger Aussicht auf Erfolg auf einen Beruf vorbereiten. Ganz anders, wenn ein Krüppelheim da ist, das ihn aufnimmt und sorgfältig ausbildet! Der Entsayungen sind für den Krüppel genug; enthebe man sie nur der schwersten: auf Bildung, berufliche Ausbildung verzichten zu müssen!

Eventuelle staatliche Unterstützung würde sich wohl am besten so zu gestalten haben, dass der Staat dem Krüppelheim tüchtige Lehrkräfte für Schule und Werkstatt zur Verfügung stellt oder die Anstalten finanziell in den Stand setzen hilft, sich solche zu halten. Fast einstimmig sprachen sich die Leiter der deutschen Anstalten gegen den Vorschlag aus, die Krüppelheime womöglich zu verstaatlichen. Gerade der Krüppel, dessen Herz und Gemüt zufolge seines körperlichen Umstandes besonders belastet und mitgenommen ist, bedarf besonderer Pflege. Besteht für ihn doch zweifellos die Gefahr, verbittert zu werden über sein Los oder sittlich zu verkommen, weil er zu viel sich selbst, den eigenen Launen und Begierden, überlassen ist!

Die Erziehung, speziell die religiös-ethische, hat also in der Krüppelanstalt, den aussergewöhnlichen Verhältnissen entsprechend, ein aussergewöhnlich reiches Arbeitsfeld. Es zu bearbeiten fällt zweifellos dem vielseitig in Anspruch genommenen Staat schwerer als dem privaten Verein, der sein ungeteiltes warmes Interesse auf diese Arbeit konzentrieren kann. In der Regel wird private Initiative eher die Anstalt den Insassen zu einem „Heim“ machen können, wo der Familiencharakter mehr gewahrt bleibt, der erzieherische Einfluss also wesentlich erleichtert ist.

Für die Ansicht, diese Krüppelheime sollen in Händen privater Vereine bleiben, spricht ja auch noch die Tatsache, dass auf diesem Wege dem Staat Aufgaben und Arbeiten abgenommen und durch

freiwillige Hilfskräfte besorgt werden und zwar aus solchen Kreisen, die sonst vielleicht untätig, unbenutzt blieben.

Bezüglich des intellektuellen wie handwerklichen Unterrichts im Heim besteht aber eine nicht geringfügige Schwierigkeit: Man kann doch nicht mit einem Trüppchen von 15 Kindern eine Lehrkraft voll beschäftigen? Und wie erst, wenn vielleicht 3 oder 5 davon in solch hohem Grad schwachsinnig sind, dass ein Fachlehrer für dieses Gebiet fast unumgänglich notwendig wird, wenn man nicht derartige Krüppel überhaupt den Anstalten für Schwachsinnige zuweisen will?

Auch für nur sechs fünfzehn- bis zwanzigjährige Krüppel, die fähig sind, ein Handwerk zu erlernen, kann man auch nicht einen tüchtigen Schneider oder Schuhmacher als Lehrkraft einstellen. Die Schwierigkeit wird — das ist für unser zu gründendes Schweizerisches Krüppelheim in Zürich von besonderer Wichtigkeit — nur gehoben, dass man den auf der Konferenz mehrfach energisch betonten Rat praktiziert: „Die Krüppelheime dürfen nicht zu klein gehalten sein.“ Der Vorsitzende, D. Schäfer-Altona (Krüppelheim Alten-Eichen), hat diese These drastisch so ausgedrückt: „Ein Krüppelheim mit weniger als 100 Betten ist kein Krüppelheim!“, eben von der Erfahrung ausgehend, dass ein Krüppelheim nur „rentiert“, wenn es mindestens 100 Zöglingen Platz bietet.

Nicht weniger eindringlich war ein Hinweis von Rektor Sommer-Bigge a. d. Ruhr, der innert 13 Jahren immer und immer wieder den Kontinent bereiste, um im Hinblick auf ein in Westpreussen zu gründendes Krüppelheim Erfahrungen und Kenntnisse zu sammeln. Ein Resultat seines Besuches von über 100 Krüppelheimen war die Erkenntnis, dass fast ausnahmslos bei der Gründung viel zu wenig an eine später eventuell nötig werdende Erweiterung gedacht und daher viel zu wenig Land gekauft wurde. Oft musste nach wenig Jahren schon an die Vergrößerung der Anstalt herantreten werden; inzwischen war der Bodenpreis erheblich gestiegen, und so kam dann der Erweiterungsbau unverhältnismässig teuer zu stehen, wenn er überhaupt nicht ganz unmöglich gemacht war. Bemerkenswert war die allgemeine Zustimmung zu diesen Ausführungen, die das Schlussreferat bildeten.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, dass auf der Konferenz des Interessanten viel geboten wurde und zwar nicht Altbekanntes, sondern Neues, selbst Fachmännern vielfach Neues. Die Krüppelfürsorgebewegung ist noch jung, macht aber, wie diese Konferenzen und speziell die diesjährige zeigen, in je länger je mehr beschleunigtem

Tempo Fortschritte. Deutschland hat hierin, wie in so vielen andern Stücken, vor andern Ländern die Ehre, es den nordischen Ländern — Schweden, Dänemark und Norwegen haben zuerst die Krüppelfürsorge in der heute allgemein zur Geltung gekommenen Art und Weise gepflegt — bald gleich zu tun, wenn nicht bereits jetzt schon mehr geschieht als in den genannten Ländern. Sorgen wir dafür, dass sich die Schweiz auch aufmache und den befreundeten Nachbarstaaten auch in diesem Punkt nicht nachstehe, unsern lieben Krüppeln zu Nutz und Frommen!